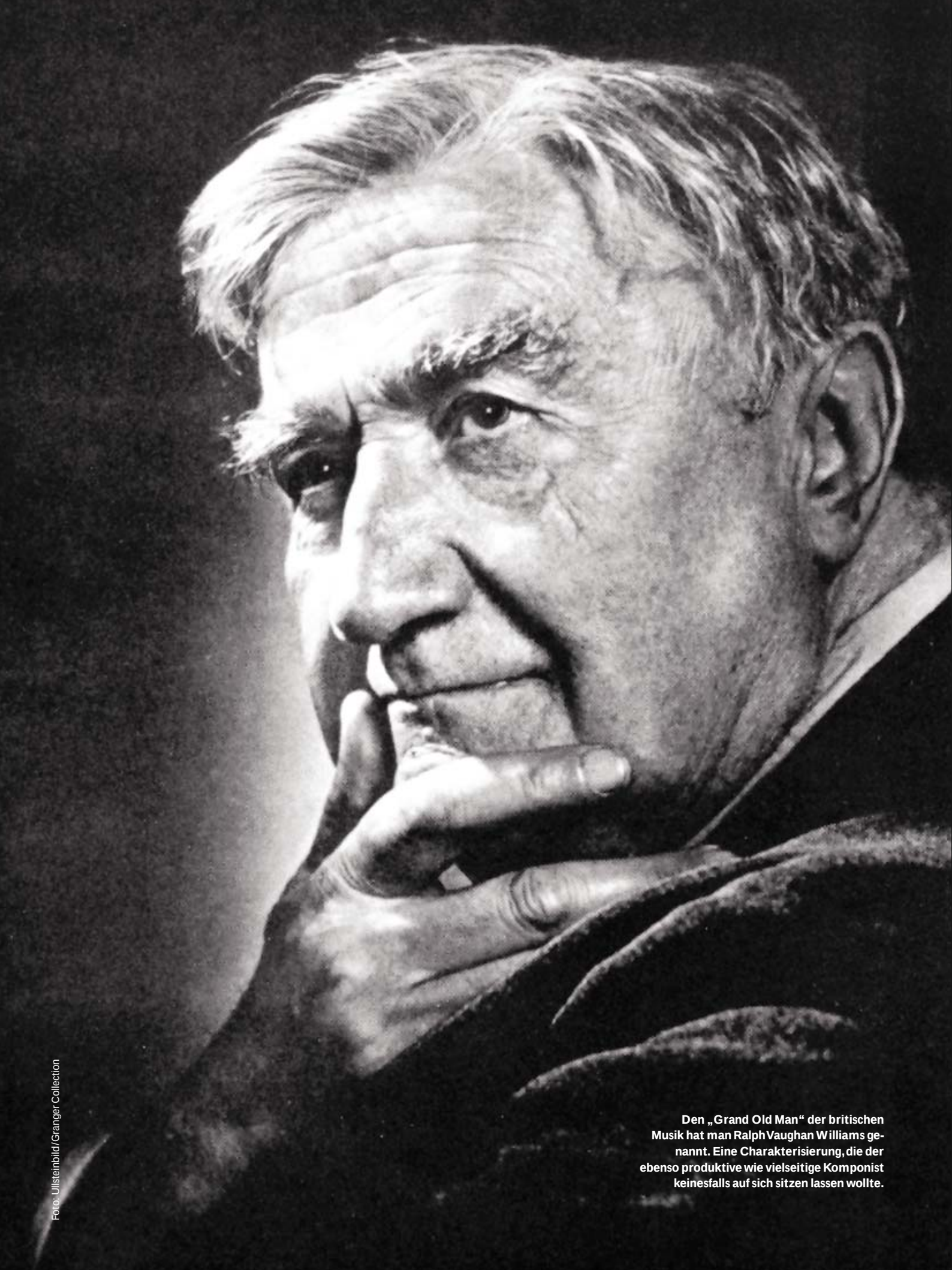




Den „Grand Old Man“ der britischen Musik hat man Ralph Vaughan Williams genannt. Eine Charakterisierung, die der ebenso produktive wie vielseitige Komponist keinesfalls auf sich sitzen lassen wollte.

Sinfonicus Britannicus

Ähnlich wie Beethoven oder Bruckner hat es auch **Ralph Vaughan Williams** auf die symbolische Zahl von neun Sinfonien gebracht. Dass in seinem Schaffen durchaus auch andere lohnenswerte Werke zu finden sind, hat Andreas Friesenhagen herausgefunden – und empfiehlt die besten Aufnahmen.

Spätestens seit den 1940er Jahren war Ralph Vaughan Williams der „Grand Old Man“ der britischen Musik. Den wollte er, damals schon in seinen Siebzigern, jedoch keinesfalls auf sich sitzen lassen. Er sei weder groß noch alt. Eine Äußerung, die einen Komponisten recht gut charakterisiert, der nie viel Aufhebens um sich und seine Musik gemacht hat, der den Ritterschlag ablehnte, der intellektuelles Gerede, gar über Musik, nicht ausstehen konnte und sich nicht zu schade war, für Laienmusiker zu komponieren. Seine neun Sinfonien sind auch auf dem Festland einigermaßen bekannt geworden. Und das zu Recht. Aber auch viele andere seiner Werke, vor allem die Lied- und Chorkompositionen, verdienen es, häufiger gehört zu werden.

Etwa 15 Jahre brauchte Vaughan Williams, bis sein persönlicher Stil zur unverwechselbaren Sprache gereift war. Die Eckpunkte dieser Entwicklung sind die Jahre 1895, als Vaughan Williams das Royal College of Music verließ, und 1910, als er mit der Aufführung der „Sea Symphony“ seinen ersten großen Erfolg landen konnte. Wichtige, seine Musik prägende Erfahrungen lagen auf dem Weg: Zunächst widmete er sich für einige Jahre den Anliegen der englischen Volksliedbewegung; später dann setzte er sich auch auf die Spur der Alten Musik und verbrachte 1908 drei Monate als Schüler Maurice Ravels in Paris.

In diesen Jahren schrieb Vaughan Williams ziemlich viel Musik, von der aber nur ein kleiner Teil seiner Selbstkritik standgehalten hat, darunter mit „In The Fen Country“ (1904) und der „Norfolk Rhapsody No. 1“ (1905/06) zwei Orchesterstücke, denen die Leidenschaft des Komponisten für die Volksmusik deutlich anzuhören ist. Auch drei Lie-

derzyklen stammen aus jenen Jahren: „The House Of Life“ (1903), „Songs Of Travel“ (1904) und „On Wenlock Edge“ (1908/09). Gerade der letzte ist bereits typischer Vaughan Williams: eine bewegende Vertonung bewegender Gedichte. Die Musik hat etwas von dem „französischen Fieber“, das Vaughan Williams nach seiner Rückkehr aus Paris bei sich diagnostizierte.

Gut einen Monat vor der „Sea Symphony“, im September 1910, wurde die „Fantasia On A Theme By Thomas Tallis“ für doppeltes Streichorchester in Gloucester Cathedral ur-aufgeführt. Ein erstes unbestrittenes Meisterwerk und ein für seine Zeit außerordentliches Bekenntnis zur Aktualität der Alten Musik, das Schule machte. Der Fantasie liegt eine Melodie des in viktorianischer Zeit hochverehrten Renaissance-Komponisten Tallis zugrunde, auf die Vaughan Williams bei seiner Arbeit für „The English Hymnal“ gestoßen war. Sie wird zunächst in der ganzen Schönheit von Tallis' Harmonisierung vorgestellt, dann führen die beiden Orchester Teile davon in antiphonischer Manier durch. Trotz der Rückbesinnung auf das goldene Zeitalter der englischen Musik gelang Vaughan Williams ein atmosphärisches Stück Musik des 20. Jahrhunderts.

Die „Sea Symphony“ wurde an Vaughan Williams' 38. Geburtstag aus der Taufe gehoben. Ein ungewöhnlicher sinfonischer Erstling, in dem die Gesangsstimmen wie in Mahlers Achter in jedem Satz präsent sind. Vaughan Williams setzte hier die Lyrik seines Lieblingspoeten Walt Whitman in Musik, Texte, die die Erhabenheit des Meers schildern, in denen die Seefahrt aber

auch als Metapher für die Reise des Lebens und die Suche nach höherer Erkenntnis dient. Vaughan Williams' Musik bietet gleichsam eine leidenschaftliche, ganz und gar positiv gestimmte Quintessenz der englischen Musik des 19. Jahrhunderts.

Kurz darauf ging die alte Welt im „Großen Krieg“ unter, den Vaughan Williams als Soldat in Nordfrankreich hautnah miterlebte. Sein ganz persönliches „War Requiem“ ist die 1922 erstmals gespielte „Pastoral Symphony“, seine dritte Sinfonie. In ihr verarbeitete er

seine Fronterlebnisse auf sehr eigentümliche, fast kontemplative Weise. Kaum etwas lässt in dieser friedlichen, entfernt an bestimmte Momente bei Ravel erinnernden Musik an die schrecklichen Er-

eignisse des Krieges denken. Die Romantik aber legte Vaughan Williams mit dieser Sinfonie vorerst zu den Akten. Seine Sprache bekam einen neuen Akzent, sie wurde kühler, ökonomischer, nahm Elemente des Neoklassizismus in sich auf. Der neue Ton ist in dem Oratorium „Sancta civitas“ (1923-25) ebenso zu hören wie in der Suite „Flos campi“ für Soloviola, Chor und kleines Orchester (1925) und dem Klavierkonzert (1926-31).

Mit der 1935 uraufgeführten vierten Sinfonie schien Vaughan Williams auf die damalige politische Großwetterlage zu reagieren: Ihr aggressives, unversöhnliches f-Moll konnte sich das verblüffte Publikum nur programmatisch, als Reflex auf die Nazi-Bedrohung erklären. Doch der Komponist wies solche Deutungen immer weit von sich. In der Kantate „Dona nobis pacem“ (1936) dagegen lassen sich solche Verbindungen

Mit der „Sea Symphony“ hat er seinen Stil zur unverwechselbaren Sprache entwickelt

CD-Tipps des Autors

Sinfonien Nr. 1-9

- London Philharmonic Orchestra, Boult (1952-58); Decca/Universal
 - London Philharmonic Orchestra, New Philharmonia Orchestra, Boult (1967-75); EMI
 - London Philharmonic Orchestra, Haitink (1984-2000); EMI
- Boult's Aufnahmen sind „klassische“ Einspielungen eines Dirigenten, der drei der Sinfonien uraufgeführt hat und eng mit dem Komponisten befreundet war. Bei der Decca-Kassette handelt es sich zudem um die erste Gesamteinspielung der Werkgruppe. Haitinks detailreiche Wiedergaben geben interessante Einblicke aus der Perspektive des Nicht-Engländers.

A London Symphony (Urfassung); London Symphony Orchestra,

Hickox (2000); Chandos/Codæx

Die später von Vaughan Williams gekürzte Sinfonie wird von Hickox erstmals in der rekonstruierten Urfassung von 1913 präsentiert. Eine zusätzliche gute Viertelstunde unbekannter Vaughan Williams.

Fantasia On A Theme By Thomas Tallis

- Philharmonia Orchestra, Karajan (1952); EMI
- Sinfonia of London, Barbirolli (1962); EMI

Sämtliche Konzerte; Shelley, Theodore, Harrild, Silito, London Symphony Orchestra, Thomson (1987-90); Chandos/Codæx

Streichquartette; Maggini Quartet (2000); Naxos

Dona nobis pacem, Four Hymns; Howarth, Ainsley, Allen, Corydon Singers, Corydon Orchestra, Best (1992/93); Hyperion/Codæx

Chormusik

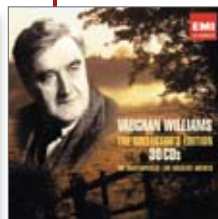
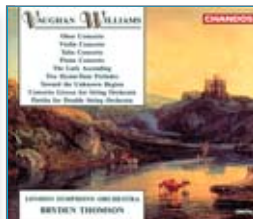
Finzi Singers, Spicer (1993); Chandos/Codæx

Filmmusik; BBC Philharmonic, Gamba (2005); Chandos/Codæx

Neu

Vaughan Williams – The Collector's Edition; EMI

Die 30-CD-Box enthält einen großen Teil der Vaughan-Williams-Diskographie der EMI aus den 1950er bis 1980er Jahren: Sinfonien (Handley), Orchesterwerke (Boult, Hickox), Kammermusik (Music Group of London), Lieder (Partridge, Rolfe Johnson), Chorwerke (Willcocks), Opern (Groves, Davies, Boult).



nicht so leicht wegdiskutieren. Denn Vaughan Williams mischt Texte Whitmans und des Alten Testaments mit einer engagierten Musik zu einem unter die Haut gehenden Antikriegsstück. Natürlich blieb seine Botschaft, die Aufforderung zu Toleranz und Friedfertigkeit, ungehört. Natürlich folgte der Krieg, in dem Vaughan Williams seine vaterländischen Pflichten diesmal durch die Bereitstellung patriotischer Chorwerke erfüllte. Sein Publikum aber konnte er schon bald wieder überraschen: mit der melodieseligen Sinfonie Nr. 5, die mitten im Krieg, im Jahr 1943, eine Vision des Friedens anzubieten schien.

In den Kriegsjahren schlug Vaughan Williams ein neues Kapitel seiner künstlerischen Biographie auf: 1940/41 komponierte er mit der Musik zu „49th Parallel“ erstmals für den Film. Bis 1956 sollte ein knappes Dutzend weiterer Filmmusiken folgen, von denen die zu dem Südpoldrama „Scott Of The Antarctic“ (1948) die größte Bekanntheit erlangte. Nicht nur wegen des heroischen Streifens selbst, sondern vor allem, weil Vaughan Williams die Musik zu seiner siebten Sinfonie weiterverarbeitete. Und die „Sinfonia antartica“ erwies sich als ziemlich populär, was wohl vor allem der Anschaulichkeit ihrer musikalischen Mittel und der Unmittelbarkeit ihres Ausdrucks zuzuschreiben ist. Da manifestiert sich die menschenfeindliche Einöde durch einen Frauenchor und die Geräuschkulisse der unerbittlichen Windmaschine, während im Mittelsatz die Orgel für das rechte Pathos sorgt. Die Abstammung aus der Filmmusik lässt sich nur schwer verleugnen.

Querverbindungen zu einem anderen Segment von Vaughan Williams' Œuvre

hatte es auch schon im Falle der fünften Sinfonie gegeben. Sie hat einige Themen mit seiner letzten und größten Oper gemein, „The Pilgrim's Progress“ nach John Bunyan. Dieses religiöse Drama wurde nach jahrzehntelanger Arbeit erst 1951, also acht Jahre nach der Sinfonie abgeschlossen. In Bunyans Allegorie geht es um Sinnsuche im christlichen Kontext: Der Protagonist begibt sich auf die Pilgerschaft durch die Niederungen der diesseitigen Welt, um schließlich geläutert im Jenseits anzukommen. Bei einem solchen Thema läuft ein Komponist leicht ins offene Messer allzu großer Sentimentalität. Aber der Agnostiker Vaughan Williams bannt die Gefahr, indem er den Akzent auf das Dramatische setzt und die Wanderschaft des Pilgers in eine Folge aussagekräftiger Tableaux überträgt und sich dabei weltanschaulich nicht zu weit aus dem Fenster lehnt. Dennoch kam das Werk beim Publikum

nicht gut an und ist bis heute umstritten.

Wer erwartet hatte, dass sich der fast 80-jährige Vaughan Williams nach Vollendung der Oper, die ihn so lange beschäftigt hatte, zur Ruhe setzen würde, musste sich eines Besseren belehren lassen. Zwei Sinfonien, die Achte und die Neunte, hatte er 1956 und 1958 noch anzubieten. Von ihnen mutet vor allem die erstgenannte recht frisch an, poliert Vaughan Williams seine Orchesterpalette doch mit Glockenspiel, Xylophon und Röhrenglocken auf, Instrumenten, die nie zuvor in seinen Sinfonien zu hören waren. In die letzten Schaffensjahre fallen außerdem so unterschiedliche Werke wie die Violinsonate a-Moll, das skurrile Konzert für Basstuba und Orchester und die Kantate „Epithalamion“. Sie zeugen von einer bis zuletzt ungebrochene Lust am Komponieren, der auch nach über fünf Jahrzehnten die Ideen nicht ausgingen.



Im Gasthof „The White Horse“ war Ralph Vaughan Williams während des Zweiten Weltkriegs oft anzutreffen, um Musik zu machen.

Vielschillernde Persönlichkeit

In den 1950er Jahren wurde **Ralph Vaughan Williams** gerne als großer alter Mann der britischen Musik bezeichnet. Anlässlich seines 50. Todestages hat Jürgen Gahre sich auf Spurensuche in England begeben.

Als Ralph Vaughan Williams 1958 kurz vor Erreichen seines 86. Geburtstages starb, trauerte die britische Musikwelt um einen ihrer prominentesten Vertreter. Benjamin Britten brachte es in einem Kondolenzbrief an dessen Witwe auf den Punkt und sprach von einer „großartigen Persönlichkeit“ und lobte seinen „kompromisslosen Mut“. Eine großartige Persönlichkeit war er gewiss, aber auch eine sehr widersprüchliche: Obwohl er sich schon als junger Mann als Atheist bezeichnete, komponierte er ein Leben lang geistliche Musik – „Dona

nobis pacem“, „Sancta Civitas“, „Lord, thou hast been our refuge“ gehören zu seinen bedeutendsten und auch beliebtesten Werken.

Obwohl er als Großneffe von Charles Darwin und als naher Verwandter der Familie Wedgwood in die Upper Class hineingeboren wurde und stets über reichlich Geld verfügte, bestand er darauf, im Ersten Weltkrieg als Gefreiter zu dienen. Auch legte er, im Gegensatz zu Elgar, Walton oder Stanford, keinen Wert darauf, vom König zum Ritter geschlagen zu werden. Und trotz seiner Zugehörigkeit zum Establishment fühl-



te er sich stets dem einfachen Volk verbunden und ließ sich in späteren Jahren von den jungen Leuten seines Heimatortes einfach nur „Uncle Ralph“ nennen. Vaughan Williams, von den Engländern gern RVW oder VW abgekürzt, hatte in der Tat einen vielschillernden, ja geradezu janusköpfigen Charakter.

Wer bei Vaughan Williams auf Spurensuche gehen möchte, sollte in seinem Geburtsort Down Ampney, einem Dorf in Gloucestershire, anfangen. Sein Vater war Pfarrer an der All Saints Church, wo vor einigen Jahren fünf Tafeln angebracht wurden, die den Werdegang des großen Komponisten dokumentieren. Als Ralph zwei Jahre alt war, starb sein Vater. Seine Mutter musste mit ihm und seinen beiden Geschwistern Harvey und Margaret nach Leith Hill Place, einem Landhaus bei Dorking, ziehen. In diesem Städtchen südlich von London fühlte er sich zu Hause, hier gründete er gemeinsam mit seiner Schwester das noch heute beliebte Leith Hill Musical Festival, und



Oft reiste Vaughan Williams nach Gloucester, um seine Werke in der Kathedrale aufzuführen (l.); in der Public Hall von Dorking gründete er ein eigenes Festival.

hier hat er von 1928 bis 1953 gelebt, in „White Gates“, einem geräumigen Haus am Rande von Dorking.

Von Victoria Station in London braucht der Zug eine dreiviertel Stunde bis Dorking. Die Suche nach dem in der Performing Arts Library untergebrachten Vaughan Williams Room erweist sich als ausgesprochen schwierig. Wer hätte gedacht, dass die Bücherei sich in dem zwei Meilen vom Ort gelegenen Weingut Denbies befindet? Erst nach einer halbstündigen Wanderung durch üppige Weinberge sind wir am Ziel. Zehn Prozent des übrigens immer besser werdenden englischen Weines werden hier geerntet – ein passender Ort, um an einen Lebenskünstler und Genießer wie Vaughan Williams zu erinnern. Man ist stolz auf die dort ausgestellten Schätze. Neben unzähligen Büchern, CDs, DVDs, Dokumenten und Fotos fällt das doppelbödige, kurios gezimmerte Dirigentenpult von RVW ins Auge. Daneben dann der Dirigentenstab, der auf einer viel benutzten, mit zahlreichen Anmerkungen versehenen Partitur von Bachs „Matthäus-Passion“ liegt. Dies Werk hat er erstaunlich oft aufgeführt, stets in gekürzter Form und in englischer Sprache, mit großem Chor. Das Orchester spielte dabei auf modernen Instrumenten. „Shakespeares Stücke“, so seine Begründung, „führen wir ja auch nicht in der Aussprache des 17. Jahrhunderts auf.“

Im Tourist Office ist ein informatives

Faltblatt „Vaughan Williams – Dorking Trail“ erhältlich. Alle Gebäude, die für ihn eine wichtige Rolle gespielt haben, werden darin aufgelistet, allen voran natürlich die Dorking Halls. Dort hat er häufig dirigiert, und dort findet auch heute noch in jedem April das Leith Hill Music Festival statt. Vaughan Williams' naturgetreue Statue vor der Konzert-

halle wurde 2001 von seiner Witwe Ursula der Öffentlichkeit übergeben. Der Weg führt dann zum Gasthaus „The White Horse“, das RVW häufig besuchte, um dort Musik aufzuführen, besonders

während des Zweiten Weltkriegs. „Der Komponist darf sich nicht absondern und über Musik nachdenken“, war seine Überzeugung. „Er muss zusammen mit den Menschen leben, und seine Kunst muss aus der Gesellschaft hervorgehen – wenn wir die Kunst suchen, werden wir sie nicht finden.“

Das Leben in der Provinz aber war für RVW nur erträglich, weil London so nahe ist. Dort hat er ebenfalls viele Jahre gelebt, zunächst in der Barton Street in Westminster und dann, seit 1905, in Cheyne Walk in Chelsea, wo auch Oscar Wilde gewohnt hatte. Von seinem Arbeitszimmer hatte er einen herrlichen Blick auf die Themse. Im Epilog seiner „London Symphony“ hat er ihn verewigt. Überhaupt ist diese seine zweite Sinfonie leichter und weniger kompakt instrumentiert als seine „Sea Symphony“. Zum großen Teil ist das darauf zu-

„Der Komponist darf sich nicht absondern, er muss zusammen mit den Menschen leben“

rückzuführen, dass er Unterricht bei Ravel genommen hatte – „ein bisschen französische Politur“ hatte ihm, wie er behauptete, gut getan. Sein Freund Gustav Holst, der Komponist der „Planeten“, stellte nach der Uraufführung der „London Symphony“ mit Befriedigung fest, dass nunmehr die Überlegenheit der englischen Musik über die französische erwiesen sei.

Häufig und bald auch regelmäßig reiste er nach Worcester, Gloucester und Hereford, wo jedes Jahr im August das Three Choirs Festival stattfindet. Viele seiner Werke wurden hier aufgeführt, manchmal zusammen mit einer Komposition des um 15 Jahre älteren Elgar. Dieser war Autodidakt und hielt nicht viel von akademisch ausgebildeten Komponisten wie Vaughan Williams, der schließlich seinen Doktor in Cambridge gemacht hatte. Aber die zunächst frostige Atmosphäre zwischen den beiden hielt nicht lange an. Auch wenn sie nie Freunde wurden, so sind sie doch freundschaftlich miteinander umgegangen. Das mag natürlich auch daran gelegen haben, dass VW ebenso wie Elgar das Wandern und das damals in Mode gekommene Fahrradfahren liebte. Die sanfte, leicht hügelige Landschaft um Worcester und die Malvern Hills boten herrliche Möglichkeiten für lange, die Inspiration belebende Ausflüge.

1953 zog Vaughan Williams mit seiner zweiten Frau Ursula nach London. Er hatte ein für ihn ideales, direkt am Regent's Park gelegenes Haus in der Hanover Terrace gefunden. Jetzt war er mitten in der von ihm so sehr geliebten Stadt und hatte doch, wenn er von sei-

nem Arbeitszimmer aus auf den Park schaute, das Gefühl, auf dem Lande zu leben. Seine 1952 geschlossene Ehe mit der um 39 Jahre jüngeren Ursula hat in ihm Vitalkräfte von ungeahntem Ausmaß freigelegt: Der über 80-Jährige unternahm mit ihr Reisen nach Italien, Frankreich, Griechenland, den Vereinigten Staaten und Kanada; und 1958, in seinem letzten Lebensjahr, flog er nach Ischia, wo er mit seiner Gattin bei William Walton und dessen Frau Susana zu Gast war.

Auch seine späten Kompositionen zeugen von Vaughan Williams' neu gewonnener Vitalität und einer außergewöhnlichen Experimentierlust. Nach der 1953 uraufgeführten „Sinfonia antartica“, die Robert Scotts gescheiterte Expedition zum Südpol auf höchst eindringliche Weise schildert, folgt die im neoklassizistischen Stil geschriebene 8. Sinfonie, die nicht nur mit ungewöhnlichen Instrumenten wie Vibraphon, Xylophon, diversen Gongs und Glocken überrascht, sondern auch mit „sieben Variationen auf der Suche nach einem Thema“ (1. Satz) und einem frechen

Toccata-Finale für Schlagzeug. Selbst in seiner mit 85 Jahren geschriebenen letzten Sinfonie Nr. 9 in e-Moll verlässt ihn die Experimentierfreude nicht. Ein Flügelhorn fügt er dem Orchester hinzu und auch drei Saxophone, die sich im Scherzo wie „verrückte Katzen“ benehmen dürfen.

In Großbritannien und den USA erfreut sich Vaughan Williams nach wie vor großer Beliebtheit – lediglich in den zwei Jahrzehnten nach seinem Tod hatte das Interesse an seinen Werken nachgelassen. Große Dirigenten wie Bernstein,

Mitropoulos, Stokowski, Barbirolli, Boult, Previn oder Slatkin haben seine Sinfonien immer wieder aufgeführt und auch aufgenommen. Von Previn und Slatkin liegt sogar der komplette Sinfonien-Zyklus vor.

In Deutschland aber wird er nur relativ selten gespielt. Liegt das an seiner ausgesprochenen „Englishness“, seinem skurrilen Witz, seiner noblen, nie aufdringlichen Art, Gefühle auszudrücken? Es ist gewiss an der Zeit, dass die Werke des „Grand Old Man of British Music“ auch in deutschen Landen häufiger gespielt werden. ■

Reiseinformationen

Vaughan Williams Room in der Surrey Performing Arts Library: Denbies, London Road, Dorking, Surrey RH5 6AA, Tel. 0044/1306 875453, performing.arts@surreycc.gov.uk

RVW Society in Brighton: www.rvwsociety.com

Leith Hill Musical Festival findet jedes Jahr im Frühling in den Dorking Halls statt: Tel. 0044/1372 458811, www.lhmf.supanet.com

Three Choirs Festival findet im August abwechselnd in den Kathedralen von Worcester, Hereford und Gloucester statt: www.3choirs.org

Denbies, England's Largest Vineyard: hier kann man nicht nur Wein kaufen, sondern auch wohnen; Tel. 0044/1306 876616, www.denbieswineestate.com

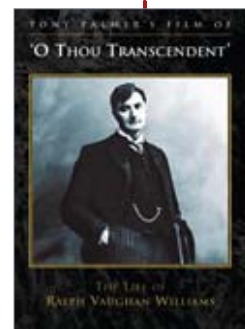
DVD-Tipp des Autors

O Thou Transcendent – The Life of Ralph Vaughan Williams; Film von Tony Palmer; Naxos

Der Film zeigt einen interessanten, höchst abwechslungsreichen Überblick über das Leben und Werk des Komponisten. Durch zahlreiche Musikbeispiele und Interviews mit dem Musikkritiker Michael Kennedy und Ursula Vaughan Williams oder Komponisten wie Mark Anthony Turnage, Michael Tippett, André Previn und Harrison Birtwistle bekommt man einen tiefen Einblick in Vaughan Williams' komplexe Persönlichkeit.

Buch-Tipp

Am 3. Oktober 2007 verstarb Ursula Vaughan Williams im Alter von 96 Jahren. Schon früh hatte sie als Dichterin (mit Gedichtbänden wie „Silence and Music“ und „Wandering Pilgrimage“) und Autorin von vier Romanen Erfolg. Ihre umfangreiche, 1964 erschienene Biografie „RVW – A Biography of Ralph Vaughan Williams“ gilt noch immer als Standardwerk über den Komponisten.



Seine Musik ist gekennzeichnet von Witz und einer noblen Art, Gefühle auszudrücken